

Jakob Hartmann alias Chemifeger Bodemaa

Autor(en): **Eggenberger, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **129 (2001)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-283365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

163 ~~163~~ 62

Jakob Hartmann alias Chemifeger Bodemaa

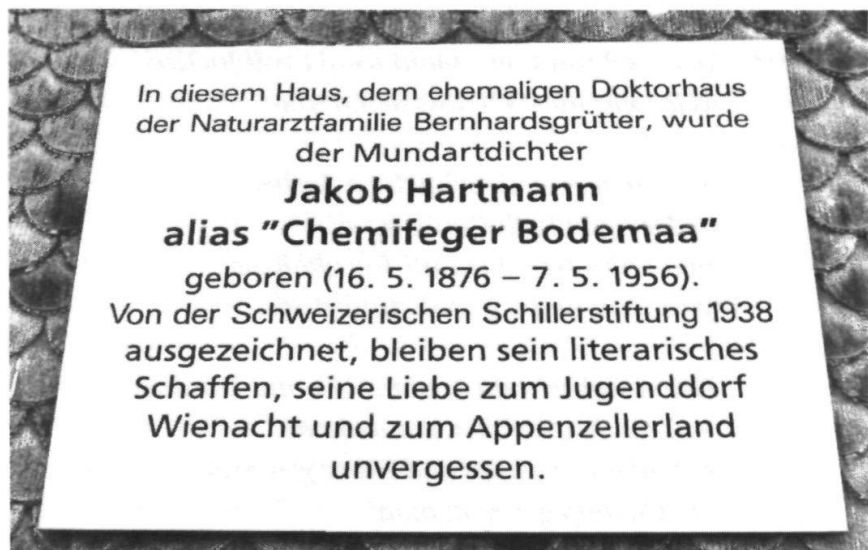
PETER EGGENBERGER

Jakob Hartmann alias «Chemifeger Bodemaa» (1876–1956) gehört zu den bekanntesten Mundart-Schriftstellern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu eher im Stillen wirkenden, der Öffentlichkeit oft ausweichenden Autoren verstand er es ausgezeichnet, sich immer wieder wirksam in Szene zu setzen. Dies im Rahmen seiner Mitarbeit bei Radio Bero-münster, von Beiträgen in Kalendern und Zeitungen sowie der intensiven Vortragstätigkeit, die ihn in fast alle Regionen der deutschen Schweiz führte. Höhepunkt seines schriftstellerischen Schaffens war die Auszeichnung durch die Schweizerische Schillerstiftung im Jahre 1938.

Geboren wurde Jakob Hartmann am 16. Mai 1876 in Wienacht als Sohn des Dachdeckers Heinrich Hartmann und dessen Ehefrau Elisa, geborene Tobler. Hier verbrachte er mit seiner älteren Schwester Babetta (1869) die früheste Kindheit. Seine Eltern beschreibt Jakob Hartmann im Buch «Vorspiel des Lebens» wie folgt: «Meine Mutter war sehnig, hager und hochaufgeschossen. Ihr gütiges Gesicht umrahmte volles, braunes Haar, dessen Flechten den schmalen, weissen Nacken bedeckten. So oft sich die Mutter zu mir niederneigte, oder wenn ich auf ihrem Schosse sass, haschte ich nach ihren goldenen Ohrgehängen. «Ich habe die grösste Mutter!» sagte ich manchmal mit berechtigtem Stolze. «Aber einen munzig kleinen Vater», demütigten mich meine Spielgenossen. In Felsberg¹ hiess mein Vater «der Tecker», weil er Dachdecker war. Indes nannten ihn einige ver-

1 Gemeint ist Wienacht im Appenzeller Vorderland.

Am Geburtshaus in Wienacht erinnert heute die 1994 angebrachte Gedenktafel an Jakob Hartmann. Eine weitere Gedenktafel befindet sich am Haus Blumenfeldstrasse 10 in Heiden, in dem das Ehepaar Jakob und Babetta Hartmann-Schmied von 1938 bis 1944 wohnte. (Bild: Peter Eggenberger)



trauten Leute «Hennerech», entsprechend seinem Taufnamen Heinrich. Die Mutter ward als Gegenstück «die Teckerin» oder im traulicheren Umgang als «Elisa» benamset, wobei auf den Buchstaben i eine besondere Kraft und Betonung fiel.»² Die Familie war vom toggenburgischen Ebnat gebürtig. Jakob Hartmann aber fühlte sich als Appenzeller durch und durch. Gerne pflegte er vom Weiler Hartmannsrüti, Grub, als Wiege des Geschlechts zu erzählen. Sein Urgrossvater aber sei dann ins Toggenburg ausgewandert und dort Bürger geworden.

2 Jakob Hartmann, Vorspiel des Lebens. Geschichte einer Kindheit. Weinfelden 1923, S. 12.

Von Lehrer Widmer, Heiden, geprägt

1880 zog Familie Hartmann von Wienacht in die Schwendi, das mit der Inbetriebnahme der Rorschach-Heiden-Bahn (1875) in den Kreis der stolzen Bahnorte aufgerückt war. 1885 liess sich die Familie an der Badstrasse in Heiden nieder. Hier besuchte der junge Jakob die Schule bei Lehrer Widmer, der als markante Lehrergestalt von 1880 bis 1930 im Schulhaus Blumenfeld unterrichtete. Ihn verehrte Hartmann zeitlebens, und im Buch «Heimatspiegel – Bilder und Gestalten aus dem Appenzellerland» findet sich folgende gedruckte Widmung: «Herrn Jakob Widmer, dem vorbildlichen Lehrer und Erzieher, aus Anlass sei-

Zom Aadenke an Chemifeger Bodemaa

VON JULIUS AMMANN

*All andre Lüüte d Chemmi botze,
seb ischt nütz möndersch as en Schleck;
ond wenns än bsonders guet will mache,
werd er demeischt ganz volle Dreck.*

*Gad wenn er zletscht zom Chemmi use
wiit öber s Dach uus luege tar;
denn schnuuf er uf ond teenkt voll Juchzer:
Wie ischt die Welt doss wunderbar.*

*So hed deer zo de schwäre n Aerbet
de Herrgott helli Goobe ggee;
ond i dim Herz heds all Tag ghäässe:
Was ii au mach, s moss suuber see.*

*Drom stohscht du öserem Volk ond Ländli,
was du do gwerchet, gär wohl aa,
hescht au in Chöpf ond Herze gruesset,
du, Chemifeger Bodemaa.*

Aus: Julius Ammann, Appenzeller Spröch ond Liedli, Gesamtausgabe der Gedichtsammlungen; mit einer Einführung von Stefan Sonderegger. Herisau 1976, S. 300.

So sah sich Jakob Hartmann gerne:
Ein aufrechter,forsch in die Welt blickender Appenzeller in schmucker Tracht, das obligate «Lendauerli» zwischen den Lippen. Zeichnung von Hans Schaad auf dem Umschlagblatt von «Stöck ond Stude», 1933.



3 Jakob Hartmann, Heimatspiegel – Bilder und Gestalten aus dem Appenzellerland. Heiden 1930, Vorwort, o.S.

4 Ebenda.

nes Rücktrittes nach 50-jährigem Schuldienst in Dankbarkeit zugeeignet von seinem ehemaligen Schüler Jakob Hartmann.»³ Im gleichen Buch meldet sich auch der damalige Erziehungsdirektor, Dr. jur. J.J. Tanner zu Wort: «Unser geschätzter appenzellische Schriftsteller Jakob Hartmann erzählt uns, wie der heutige Lehrerveteran Jakob Widmer schon als ganz junger Lehrer an jedem schönen Sommersonntag-Morgen mit seinen Schülern auf die benachbarten Höhen stieg und mit trefflich ausgewählten Liedern und kurzen Betrachtungen Sonntagsstimmung und Heimatfreude in die Herzen der ihm anvertrauten Jugend pflanzte. Jakob Hartmann lässt es uns empfinden, wie Lehrer Widmer durch sein selbstloses Tun die Herzen der Schüler für immer gewann.»⁴ Widmer hat Heimatliebe und Freude

fürs Althergebrachte vorgelebt, und für Hartmanns späteres Leben waren die Jahre im Schulhaus Blumenfeld prägend.

Kaminfeger in Oberegg und Reute

Heimatliebe schliesst Fernweh nicht aus, und so lässt sich vielleicht die in Basel absolvierte Kaminfegerlehre, die Gesellenzeit in Deutschland und die strenge Arbeit als Kohlentrimmer auf Hochseeschiffen zwischen Hamburg und Südamerika erklären. Die schwer erkrankte Schwester aber führte ihn noch vor der Jahrhundertwende in die Heimat zurück. Am 5. März 1898 heiratete er die aus dem württembergischen Wasseralfingen stammende Barbara Schmied, die als Magd in die Schweiz gekommen und bei Sägermeister Rechsteiner im «Sägli», Speicher, tätig war. Gleichzeitig bewarb er sich bei «Füürhopme Locher», Oberegg (dieser entstammte der bekannten Brauerfamilie), um die frei gewordene Stelle im Kaminfegerkreis Oberegg-Reute. Hartmann wurde gewählt, liess sich in Reute kirchlich trauen und nahm mit seiner jungen Frau Wohnsitz nahe der Oberegger Kirche. Dem Ehepaar wurden vier Kinder geschenkt, wobei zwei Knaben im Kindesalter verstarben. Hartmann zu seiner kurzen Oberegger Zeit: «In jenen drei Jahren mit schneereichen Wintern gab es viele Strapazen und sonstwie mancherlei Anstände mit den stockkonservativen Innerrhodern. Der Verdienst war miserabel. Es gab Tage, wo ich kaum fünf Franken zusammenkratzte.»⁵ Namentlich erwähnt er die Wirte Breu vom «Rössli», St. Anton, und Bruderer von der «Landmark», die zu seinen ausschliesslich zu Fuss aufzusuchenden Kunden gehörten.

5 Jakob Hartmann, Brief (Nachlass Jakob Hartmann, Kantonsbibliothek Appenzell A.Rh., Trogen).

Tags russen, nachts schreiben

Tagsüber habe er gerusst und nachts geschrieben, erzählt Jakob Hartmann. Er, der schon bei Lehrer Widmer gerne Aufsätze verfasst und als Schüler einen handgeschriebenen Kalender herausgegeben hatte, begann nun in den Nachtstunden Beobachtetes und Erlauschtes niederzuschreiben. Seine beiden Kaminfegergemeinden waren ein fruchtbarer Boden für farbige und meist humorvolle Geschichten. Zudem hatten seine Aufenthalte fern der Heimat das Auge für die Schönheiten und Eigenheiten von Land und Leuten geschärft. Das «gwöndrige» Seidenweber-Ehepaar vom Dorf Reute, der in der «Landmark» auf amuröse Abwege geratene «Baabehanessli», die Oberegger Aussenschule Sulzbach und die in der «Tobelmühle», Büriswilen, tätigen Bischofberger-Schwestern («Popperesch-Määtle») sind Beispiele dazu. Eine betagte Frau im Rütiger Hirschberg erinnert sich lebhaft an ihre Mutter, die den Besuch des Kaminfegers immer mit einer gehörigen Portion Misstrauen erwartet hatte. Der Grund? Weil sie befürchtete, auf wenig vorteilhafte

Art in einer Geschichte verewigt zu werden. Auch Jugenderinnerungen wurden nun festgehalten, und weitere Geschichten hatten den Häädler Jahrmarkt, Schulkollegen und bekannte Dorforiginale zum Thema. Eine Sitzung des Oberegger Bezirksrats parodierte er im 1909 erschienenen Theaterstück «E g'nareti Setzi im Wilde Maa» (gemeint ist die Wirtschaft «Wilder Mann» im Haggen). Vorbild für diese Arbeit dürfte Alfred Toblers Schrift «Apppezeller Naregmäänd» gewesen sein. Einen ersten Bucherfolg hatte er mit dem von Carl Liner sen. illustrierten Dialekt-Werk «Apppezeller Gschichte», das 1912 vom Verlag Arnold Bopp, Zürich, herausgegeben wurde.

Förderer der Streichmusik Alder

Punkto Beruf und Wohnort hatte Hartmann wenig Sitzleder. 1902 trat er nach einem dreimonatigen Einführungskurs dem St. Gallischen Landjägerkorps mit Stationierung in Eschenbach bei. Ab 1905 folgten wenige Jahre als Inspector im Dienste der Basler Lebens- und Unfallversicherung, zuerst in Heiden und ab 1908 in Bern. Hier besuchte er literarische Vorlesungen an der Universität. Gleichzeitig engagierte er sich für Heimatschutz-Anliegen, und auch erste Lesungen fallen in diese Zeit. Immer aber zog es ihn in die Heimat zurück, wobei ihm jetzt vor allem das Hinterland, die Schwägalp und das innere Land am Herzen lagen. 1910 traf er im «Hecht» zu Urnäsch erstmals die Streichmusik Alder. Hartmann, der sehr gerne sang, zauerte und tanzte, war vom sauberen Spiel hingerissen, und noch im gleichen Jahr «fädelte» er für die «Aldere» ein Konzert in Stuttgart ein.⁶ Zahlreiche weitere folgten, wobei Jakob Hartmann die Rolle des Ansagers übernahm und so auch seine Schriften unter die Leute brachte. Dieses Engagement bedeutete zugleich beste Werbung für das Appenzellerland, aber auch für die eigene Person. Beispiel für diese Tätigkeit dürfte der 1872 von Preussen in Herisau eingewanderte Naturarzt und Poet Rudolf Fastenrath gewesen sein, der als glühender Verehrer des Appenzeller Brauchtums mit Innerrhoder Spielmannen und Sängern im In- und Ausland herumzog. Im Nebenamt war Hartmann nun auch als Redaktor der Schweizerischen Kaminfeger-Zeitung tätig.

Durchbruch an der Landi 1914

1911 wechselte Hartmann von der Versicherungsbranche in den angestammten Kaminfegerberuf zurück und nahm eine Stelle in Schaffhausen an. Am 30. Oktober 1912 gastierte er als Literat in der gehobenen Gesellschaft des Munot-Vereins. Otto Tobler, Obmann des Ausserrhoder Heimatschutzes, gratulierte zum Werk «Apppezeller Gschichte» (erschieden 1912) und verglich ihn mit Alfred Huggenberger. Für die Landesausstellung von 1914 in

6 Siehe auch Hans Hürlemann, Brumbass, Geige, Hackbrett: 100 Jahre Appenzeller Streichmusik Alder, St. Gallen 1984, S. 32–34.

Bern wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, um zu bodenständigen Theaterstücken zu kommen. Hartmann schrieb innert drei Monaten das Stück «Appenzeller Sennelebe» und präsentierte es im «Storchen», Herisau, der eigens aus Bern angereisten Jury mit dem Germanisten und Schriftsteller Dr. Otto von Greyerz an der Spitze. Die Herren waren begeistert, und am 19. April 1914 fand mit dem Dramatischen Verein Herisau die Uraufführung in der Turnhalle Ebnet statt. Am 5. Juni reisten 37 Herisauer Theaterleute nach Bern, wo «Sennelebe» an der Landesausstellung mehrmals mit grossem Erfolg auf die Bühne kam. Wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs wurde die Landesausstellung am 1. August 1914 geschlossen und das Stück abgesetzt. Nachdem auch die Appenzeller Zeitung über den in Bern erfolgreichen Landsmann berichtet hatte, wurde Jakob Hartmann als Schriftsteller endlich auch in der Heimat wahrgenommen. Der Durchbruch war geschafft.

Mit den Herisauer Jodlern unterwegs

Trotz der in Schaffhausen erfahrenen Anerkennung sowohl als Schriftsteller wie auch als Kaminfeger – «Stadtbaumeister Ulmer ernannte mich zu seinem Mitarbeiter. Meine Methode zur Verhütung von Kaminbränden hatte durchschlagenden Erfolg»⁷ – zog es Hartmann wieder zurück ins Appenzellerland. Nach einem kurzen Aufenthalt in Lachen (St. Gallen) nahm er 1916 an der Säntisstrasse 347 und später an der Reservoirstrasse 225 (heute Eggstrasse) in Herisau Wohnsitz. Erneut weilte er mit Vorliebe im Alpstein, und neue Geschichten trug er nicht ungern Sennen auf der Schwägalp vor, die sein Probepublikum waren. 1917 regte er die Gründung des Jodlerclubs Herisau an. Erste Mitglieder waren Konrad Kunz und Jakob Huber, und die Sänger begleiteten den Schriftsteller nun oft auf seinen volkstümlichen Vortragsreisen. Kaum aber hatte er sich eingelebt, wurde er wieder von einer unerklärlichen Unrast gepackt. Aus einem Brief an einen Freund in Schaffhausen: «Wenn ich zurückdenke, befällt mich ein Gefühl stiller Wehmut und bedrückender Sehnsucht, denn in Schaffhausen verlebte ich meine besten und fruchtbarsten Jahre.»⁸ Und in einem weiteren Schreiben: «Wir haben uns entschlossen, schon des mildereren Klimas wegen, im Kanton Schaffhausen ein kleineres Heimwesen zu kaufen.»⁹ Diese Vorstellung liess sich dann aber nicht in die Tat umsetzen.

7 Jakob Hartmann, Brief (Nachlass J. Hartmann).

8 Jakob Hartmann, Brief (Nachlass J. Hartmann).

9 Ebenda.

Soldat der Heilsarmee

Hartmann war ein typischer Appenzeller. Auch in seiner Brust wohnten zwei Seelen: Himmelhoch jauchzend die eine, zu Tode betrübt die andere. War es die vorab in der Heimat weitgehend

10 Jakob Hartmann, in: Kriegeruf,
31.7.1920.

11 Jakob Hartmann, Brief an Robert
Weber (Nachlass J. Hartmann).

ausgebliebene Anerkennung? Das Wort vom Propheten, der im eigenen Land nichts gelte, bezog er immer wieder auf sich. War das der Grund, seine Zelte erneut abzubauen und Anfang Mai 1920 nach Rüti im Kanton Zürich zu übersiedeln? Gleichzeitig war er fest entschlossen, der humorvollen Dialektschreiberei den Rücken zu kehren. «Da erhob sich in meiner Umgebung ein böser Geist. Und dieser Geist hatte Gott gesandt, um mich zur Einsicht und Umkehr zu bewegen», schreibt Hartmann im «Kriegsuf», der Zeitung der Heilsarmee. «In früher Jugend schon hatte ich die Heilsarmee kennen und schätzen gelernt. Ich versprach, mein Leben lang ihr Freund zu bleiben. Heilssoldat aber wollte ich nicht werden, denn ich hatte etwas im Sinne, das ich in der Heilsarmee nicht ausführen konnte: ich wollte ein berühmter Mann werden.»¹⁰ Wie in Herisau arbeitete er auch in Rüti als Kaminfeger. An Robert Weber, Heiden – er gab in einigen Fällen Hartmanns Werke heraus und publizierte immer wieder kürzere Beiträge im «Häädler Kalender» –, schrieb er: «Für die Zukunft werde ich das Gebiet der Mundart im Besonderen und das Wesen von Land und Volk von Appenzell im Allgemeinen verlassen, um mich den aktuellen Tagesfragen der Gegenwart zuzuwenden. Ich benütze jede freie Stunde zu neuen Schöpfungen, die im Sinne und Geiste Jeremias Gotthelfs und schriftdeutsch gehalten sind. Ich habe mich aus jeglichem Vereinsleben sowie der gesamten Öffentlichkeit zurückgezogen.»¹¹ Seine neue geistige Heimat fand er nun doch in der Heilsarmee, die in Rüti von Sergeant Graf (einem Appenzeller?) geleitet wurde. 1923 erschien im Schweizer Heimatkunst-Verlag in Weinfelden mit «Vorspiel des Lebens. Geschichte einer Kindheit» ein ernsthaftes, in Schriftsprache gehaltenes Buch. Finanziell muss Hartmann recht gut gestellt gewesen sein. Jedenfalls bezog er 1925 ein eigenes, «Hochmatt» getauftes Haus, das Baumeister Knecht aus Tann-Rüti erstellt hatte. Der Hausspruch lautete wie folgt:

*«Ein trautes Heim ist meine Welt
nah bei Wald und Feld
dem Nachbarn nicht so nah und fern
so hab ichs gern.*

*Dieses Haus ist meine Welt
wo es mir gefällt
doch bin ich nur vorübergehend hier
im Himmel winkt die Heimat mir.»*

Rückkehr in die geliebte Heimat

Und wieder packte ihn die Sehnsucht nach der Heimat: 1928 verliess er Rüti, kehrte ins Appenzellerland zurück und liess sich im Gehrn in der Gemeinde Reute nieder, wo er ein Haus erworben hatte. Schriftstellerisch hatte er schon vorher wieder auf die halt doch erfolgreichere Dialektlinie eingeschwenkt, nachdem sein noch in Herisau geschriebenes Theaterstück «D'Gäässhalde» 1922 vom Appenzellerverein Arbon erfolgreich gespielt worden war.¹² Eine weitere Aufführung erlebte das Stück in Union City (USA), wo ausgewanderte Appenzeller am 19. Februar 1928 als Schauspieler agierten. Vermehrt trafen nun wieder Anfragen für Vorträge ein (u. a. weilte er am 14. Februar 1929 in der Lesegesellschaft Gais), und 1930 kam es gar zu Kontakten mit der Universum-Film AG in Berlin, die sich für die Theaterstücke «Sennelebe» und «D'Gäässhalde» interessierte. In Reute

12 Jakob Hartmann, D'Gäässhalde. Appenzellisches Volksstück in 4 Akten. Bürglen 1947.



Jakob Hartmann ist nicht zuletzt dank seiner volkstümlichen Theaterstücke bekannt geworden.

13 Reinhard Hohl-Custer, Brief an Jakob Hartmann (Nachlass J. Hartmann).

14 Jakob Hartmann, Bitte besuchen Sie uns! Charakterstück in einem Akt. Bürglen 1946.
Jakob Hartmann, De Jakob sött hüroote. Dialekt-Lustspiel in einem Akt. Bürglen 1945.

Jakob Hartmann, De Rotsherr Holderegger. Appenzellisches Volksstück in 6 Akten, Bürglen 1945.

15 Jakob Hartmann, Stöck ond Stuude, zsämmebbüschelet vom Chemifeger Bodemaa. Heiden 1933 (2. Aufl. Bürglen 1945, 3. Aufl. Heiden 1987).

16 Jakob Hartmann, Landvogt und Landammann Suter, ein Appenzeller-Patriot. Das tragische Schicksal eines edlen Appenzellers. Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen. Wienacht-Tobel o. J.

17 Jakob Hefti, Anna Koch, das Mädchen von Gonten. Grosses historisches Volksdrama aus den Appenzellerbergen in 7 Akten. Weinfelden 1912.

engagierte er sich auch für die Öffentlichkeit, und am 12. Mai 1929 erfolgte seine Wahl ins Gemeindegerecht. Im Dezember 1930 erschien im Verlag Weber, Heiden, sein Buch «Heimatspiegel», zu dem Hartmann u. a. von Oberrichter Reinhard Hohl-Custer, Lutzenberg, schriftlich beglückwünscht wurde.¹³ Ja, das Tief schien überwunden, es ging wieder aufwärts.

Anerkannter Botschafter des Appenzellerlandes

Hartmann war plötzlich wieder gefragt, und die 1930er-Jahre waren von zahlreichen Engagements geprägt. Am 14. Juni 1931 wurde «Sennelebe» anlässlich des Vorderländischen Sängertages auf der Naturbühne in Reute aufgeführt. 1932 spielte der Appenzellerverein Arbon die beiden Theaterstücke «Bitte besuchen Sie uns» und «De Jakob sött hüroote», nachdem der Verein bereits 1931 das Stück «De Rotsherr Holderegger» erfolgreich aufgeführt hatte.¹⁴ 1933 wirkte er am Appenzellerabend im Kursaal Heiden mit (Direktor war Jules Buser), und am 7. Mai 1933 kam es zum wahrscheinlich ersten Auftritt am Radio. Im gleichen Jahr erschien im Weber-Verlag mit «Stöck ond Stuude» sein wohl langlebigstes Werk, das mit vergnüglichen Geschichten in die Jugendzeit, aber auch in die ersten Jahre der Kaminfeuertätigkeit in Oberegg und Reute zurückblendet.¹⁵ Ab 1934 war Hartmann im Auftrag von Dr. med. Erwin Streuli, dem Förderer des Heidler und Appenzeller Fremdenverkehrs, mit Lichtbildervorträgen unterwegs. Die Bilder hatte Fotograf Hausammann, Heiden, zur Verfügung gestellt. Streuli, der 1934 Präsident des kantonalen Fremdenverkehrsverbands wurde, würdigte Hartmann ausdrücklich als Botschafter des Appenzellerlandes, der sich nun nicht ungern mit dem Titel «Propagandist» schmückte.

Von der Schillerstiftung ausgezeichnet

1934/35 wurde «Appenzeller Sennelebe» verschiedentlich aufgeführt. Nachdem Jakob Hartmann seinen Wohnsitz bereits 1932 nach Tobel (Wienacht) verlegt hatte, gründete er 1937 den eigenen «Alpstein-Verlag». Hier erschien das Theaterstück «Landvogt und Landammann Suter»¹⁶. Im gleichen Jahr führte der Appenzellerverein Arbon das Theaterstück «Anna Koch, das Mädchen von Gonten» von Jakob Hefti auf, das Hartmann in Appenzeller Mundart umgeschrieben hatte.¹⁷ Auf Anregung von Otto von Greyerz – er hatte Hartmann seit der gelungenen Aufführung von «Sennelebe» im Jahre 1914 in Bern nicht mehr aus den Augen verloren – wurde Jakob Hartmann im Frühling 1938 von der Schweizerischen Schillerstiftung ausgezeichnet. Die schriftstellerische Anerkennung war von einem Barpreis in der Höhe von 500 Franken begleitet. In Hartmanns Antwortschreiben vom 28. Mai 1938 überwiegt zwar die Freude, aber es schim-

mern auch resignative Töne durch: «Inliegend übersende ich Ihnen unter bester Verdankung die Quittung für die freundliche Spende. Seit 28 Jahren arbeite ich auf dem harten Boden Appenzellischer Mundartdichtung. Doch habe ich nur mit Kennern, Freunden und Verehrern, nicht aber mit einer grösseren Lesergemeinde zu rechnen.»¹⁸ Und in einem Brief an einen Freund: «Was die Nachfrage nach Dialektbüchern anbelangt, ist das Resultat entmutigend, ja kläglich. Von meinem «Heimatspiegel» sind seit 1930 weniger als tausend Exemplare abgesetzt worden. Für neue Dialektbücher einen Verleger zu finden, ist vollständig ausgeschlossen.»¹⁹ Deshalb dürfte wohl die Gründung eines Eigenverlags erfolgt sein. Und schon wieder ein Wohnortswechsel: 1938 zügelte er mit seiner Frau an die Blumenfeldstrasse 10 in Heiden, wo er nun eher selten im Kaminfegerberuf arbeitete. Sein Auskommen sicherten hauptsächlich Vorträge, Buchverkäufe, Kalender- und Zeitungsbeiträge. Über Hartmanns Gattin ist übrigens kaum etwas zu erfahren. Auskünfte über sie sind rar und wenig aufschlussreich. Am 12. August 1938 etwa stellte Dr. med. E. Schalch, Staad-Thal, Fr. 7.50 für ärztliche Betreuung von Frau Hartmann in Rechnung. Eine Notiz vom 19. Mai 1932 belegt, dass das Ehepaar Hartmann Kontakte mit den Verwandten der Frau in Süddeutschland gepflegt hat. Für die geplante Bahnreise hat Hartmann folgende Zeiten festgehalten: «Nach Wasseraalfigen: Hin ab 8.50 Uhr, Ankunft 5.30 Uhr abends. Aufenthalt dort bis 25. Mai.»²⁰

18 Jakob Hartmann, Brief, 28.5.1938 (Nachlass J. Hartmann).

19 Jakob Hartmann, Brief (Nachlass J. Hartmann).

20 Nachlass J. Hartmann.

Zum «Chemifeger Bodemaa» geworden

Wann Hartmann das Pseudonym «Chemifeger Bodemaa» angenommen hat, lässt sich nicht genau eruieren. Der Name ist dem bekannten Volkskundler und «Sängervater» Dr. h.c. Alfred Tobler, Heiden (1845–1923), zu danken. In seinem Buch «Stöck ond Stuude» (Nachdruck 1945 durch die Druckerei Hauser & Schläpfer, Bürglen im Kanton Thurgau) beschreibt Hartmann die wahrscheinlich noch vor dem Ersten Weltkrieg stattgefundene «Taufe»: «Eines Tages erhielt ich von unserem appenzellischen Sängervater Dr. Alfred Tobler aus Heiden eine freundliche Einladung. Nach seiner Auffassung hatte ich noch nicht den richtigen Namen und sollte deshalb nochmals getauft werden. Neugierig folgte ich dem Rufe. Der Taufakt fand im Hotel «Krone» in Heiden statt. Als Taufzeuge amtierte Musikdirektor Glück aus Frankfurt am Main, der in jenen Tagen bei seinem Freunde zu Gast war. Nach einem reichlich guten Mittagessen und dem Genuesse einer Flasche Wein begann die Zeremonie. Ich wurde nicht etwa wie ein kleines Kind auf den Arm genommen, sondern wir erhoben uns von den Sitzen. Alfred Tobler verlas die Taufformel, welche folgenden Wortlaut hatte: «Alldieweil und

21 Jakob Hartmann, Stöck ond Stuude, zsämmebbüschelet vom Chemifeger Bodemaa. 2. Aufl. Bürglen 1945, S. 149f.

22 Jakob Hartmann, Brief, 17.7.1939 (Nachlass J. Hartmann).

23 Schaffhauser Nachrichten, Februar 1940.

24 Brief, 22.12.1940 (Nachlass J. Hartmann).

sintemalen deine Geschichten so viel Erdgoût und Bodengeschmack haben, sollst du inskünftig Bodenmann heissen!» Seither erschienen alle meine Mundartschöpfungen unter diesem Titel und unter dieser Flagge.»²¹

Die Zeiten werden härter

Gegen Ende der 1930er-Jahre – Hartmann war gut 60-jährig – wurden die Zeiten wieder härter. Die Leute hatten angesichts der drohenden Kriegsgefahr auch für unser Land andere Sorgen, als sich mit Literatur auseinander zu setzen, humorvolle Geschichten anzuhören und Bücher zu kaufen. Vermehrt aktivierte Hartmann nun seine in Zeitungsredaktionen tätigen Freunde. In einem Brief vom 17. Juli 1939 an Redaktor J.B. Rusch in Bad Ragaz beispielsweise beklagte er den Umstand, dass für die Appenzeller Mundartdichtung kein Verleger zu finden sei. Er habe wahrlich gut getan, einen eigenen Verlag zu gründen.²² Nur fünf Tage später bewarb er sich bei Regierungsrat Willi, Gais, vergeblich um die ausgeschriebene Stelle als Hilfskraft auf der Gerichtskanzlei Trogen. Militärischen Aktivdienst leistenden Einheiten empfahl er sich nun für originelle, ermutigende und auch begeisternde, im Dienste der geistigen Landesverteidigung stehende Darbietungen und schlug als Vortragsthemen «Du, Heimat, musst uns bleiben!» und «Ein Soldat spricht zu Soldaten» vor. Im Februar 1940 trat er erneut im Munot-Verein in Schaffhausen auf. Dazu die Schaffhauser Nachrichten: «Hartmann schlüpfte in seinen alten Soldatenrock, um auch äusserlich zu dokumentieren, dass er mit unseren Truppen, welche die Heimat schützen und die er besucht und mit seinen Vorträgen unterhält, eng verbunden ist.»²³ Trotz verschiedener Auftritte und Zeitungsbeiträge aber waren die Einkünfte spürbar kleiner geworden. Am 22. Dezember 1940 schrieb Redaktor Niederer vom Ostschweizerischen Tagblatt, Rorschach, nach Erhalt eines Artikels aus der Feder von Hartmann, dass seine Honorarkasse leider leer sei ...²⁴

Text für ein Globibuch

Hartmann versuchte immer wieder, seine Person und sein Schaffen ins Spiel zu bringen. Man hüte sich aber vor dem vorschnellen Urteil «aufdringlich», «überheblich» oder «tragisch-komisch», denn die Zeiten hatten sich drastisch verändert, waren – wie gesagt – hart geworden. Bei Professor Eugen Dieth, Redaktor des Wörterbuchs «Idiotikon», Zürich, regte er die Realisierung einer Schallplatte an und sparte nicht mit Eigenlob: «Ich bin einer der wenigen, der alle drei Appenzeller Dialekte restlos und bis ins Feinste beherrscht. Es wäre schade, wenn diese immer gerne gehörten Gaben nicht für alle Zeiten festgehalten

Globi im Appenzellerland. 27. O.
 1943.
 in best in Stadt i. Land ist der Globi wohl bek
 Sanderbar? -- Sanderklar --
 warum Globi Name sich herünger
 im Appenzellerland sagt man seit Jahr i.
 so der ^{Handy der} Jahr -- wie der Robi: *H
 „Säb globi!“ #
 Wo ist Globi ~ bekannt? *
 Wo wird sein Name ~ genannt? *
 Sanderbar? -- Sanderklar --
 warum Globi Name sich herünger

würden.»²⁵ Am 6. Januar 1943 trat er mit der NZZ in Kontakt. «Als alter, unnützer Mann ohne Arbeit und Verdienst habe ich mich hingesetzt, um das Schlitteln, wie es vor 60 Jahren hierzulande üblich war, zu schildern. Jedenfalls werden sich junge und alte Leser für diesen längst der Neuzeit zum Opfer gefallenem Brauch interessieren.»²⁶ Die 1932 ins Leben gerufene Kinder-Komikfigur «Globi» liess ihn 1943 den Text für ein Globibuch mit dem Titel «Globi im Appenzellerland» schaffen. In seiner Geschichte lässt er Globi von Zürich nach Heiden reisen:

«... und der Konduktör der Bahn
 ruft so laut er rufen kann:
 Rorschach-Bahnhof! Nach Heiden steige um,
 hochgeehrtes Publikum.

Mit der roten Zahnradbahn
 geht es nun den Berg hinan,
 und eine Aussicht wunderbar
 bietet sich dem Globi dar...»²⁷

Handschriftlicher Text «Globi im Appenzellerland» mit dem Wortspiel: «Säb globi!»; das Manuskript von 1943 ist nie gedruckt worden.

25 Jakob Hartmann, Brief (Nachlass J. Hartmann).

26 Jakob Hartmann, Brief 6.1.1943 (Nachlass J. Hartmann).

27 Manuskript (Nachlass J. Hartmann).

Augenzwinkernd betont Hartmann, dass sich der Name des Kinderfreunds von der hierzulande viel gebrauchten Redewen-

dung «säb globi» ableite, so dass Globi folglich ein Appenzeller sei. Ob Hartmann den Text beim Globi-Verlag eingereicht hat, ist nicht bekannt. Gedruckt jedenfalls wurde der Text nie.

Dem Appenzellerland erneut den Rücken gekehrt

Im Sommer 1944 verliess Hartmann erneut das Appenzellerland. Er liess sich in Kesswil am Bodensee nieder, wo er ein kleines «Heimetli» erworben hatte, das ein gewisses Mass an Selbstversorgung ermöglichte. 1946 bewarb er sich bei alpinen Heilstätten um Auftritte. In seinen Briefen pries er seine fröhlichen Darbietungen als «Zwerchfellmassage, als wertvoller Heilfaktor» an. In einem Schreiben vom 17. Dezember 1947 an die Thurgauer Zeitung schlägt er den Abdruck einer Kurzgeschichte vor: «Ich bin ein alter, seit Jahren arbeitsloser Mann und wäre dankbar, wenn ich auf diese Weise auf die Weihnachtstage ein paar Franken verdienen könnte. Ich bin Abonnent Ihrer gediegenen und reichhaltigen Zeitung.»²⁸ Für erfreuliche Post sorgte der Brief von Dichterkollege Julius Ammann vom 9. März 1948, der dem Ehepaar Hartmann herzlich zur goldenen Hochzeit gratulierte.²⁹

Allgemein tat sich Hartmann schwer mit der Tatsache, kaum mehr gefragt zu sein. In einem 1950 an Gewerbelehrer Alfred Widmer, Schaffhausen (Sohn von Lehrer Jakob Widmer, Heiden), gerichteten Brief klagt er: «Der «Heimatspiegel» ist längst vergriffen, wird aber immer wieder verlangt. Aber die Verleger sind nicht zu haben. Viele Lehrer im Lande hassen mich auch heute noch. Einige Gemeinden wie Waldstatt und Heiden wollen nichts mehr mit mir zu tun haben.»³⁰ Mit dieser Feststellung erinnert Hartmann an seinerzeitige Differenzen mit Lehrer H.R. Ganz, Heiden, im Jahre 1938, der es seinen Schülern verbot, einen Hartmann-Vortrag über die Appenzeller Dialekte zu besuchen. In seiner Altersverbitterung wärmt Hartmann in Briefen an Bekannte und Freunde immer wieder negative Episoden auf: «Bevor wir Heiden unter dem Druck der Verhältnisse verliessen [gemeint ist wohl nicht zuletzt die ausgebliebene ausdrückliche Anerkennung des schriftstellerischen Schaffens durch massgebliche Stellen bzw. Persönlichkeiten Ausserrhodens], war auf der Kanzlei Wolfhalden eine Stelle als Gehilfe des Gemeindeschreibers (Johannes Moesle) ausgeschrieben. Ich sprach mit dem dortigen Gemeindehauptmann (E. Bänziger) und bat ihn, mir diesen Posten zuzuhalten, damit ich die Heimat und mein Haus in Heiden nicht verlassen müsse. Er versprach mir die Stelle, weil ich mich mit monatlich 180 Franken Salär abfinden wollte. Aber oha! Der Herr Gemeindeschreiber wollte lieber ein hübsches Fräulein im Büro als einen alten Kaminfeger ...»³¹

28 Jakob Hartmann, Brief
17.12.1947 (Nachlass J. Hartmann).

29 Julius Ammann, Brief 9.3.1948
(Nachlass J. Hartmann).

30 Jakob Hartmann, Brief (Nach-
lass J. Hartmann).

31 Jakob Hartmann, Brief (Nach-
lass J. Hartmann).

Des Appenzellers Heimweh

Es ist sprichwörtlich und hat auch Hartmann erfasst: Des Appenzellers Heimweh. Im Mai 1953 bezog er mit seiner Frau in der ehemaligen Wirtschaft «Sonnenhügel» in Rehetobel ein neues Heim, das zu seiner letzten Station werden sollte. Bitter aber war die erneute Erfahrung, dass niemand auf ihn, den bald Achtzigjährigen, gewartet hatte. Einmal mehr suchte er nach Wertschätzung, streckte seine Fühler aus. In einem Schreiben an den Schweizerischen Nationalfonds in Bern ersuchte er um eine «gütige Spende» und schrieb: «Ich bin einer der wenigen Schriftsteller, welche fähig sind, den Dialekt korrekt und für den Leser fließend zu schreiben. Leider verfüge ich nicht über einen Doktorgrad oder Ehrentitel.»³² Und in einem Bittbrief im gleichen Jahr an den «Hohen Bundesrat» heisst es: «Mein «Heimatspiegel» erhielt den Schillerpreis. Im weiteren hielt ich unzählige Vorträge aus eigener Dichtung und brachte es auch in diesem Fach zu vollendeter Meisterschaft. Sie sollten mich einmal hören!»³³ Nach letzten Vorträgen in der «Rheinburg» in Walzenhausen am 5. August 1955 und im Radiostudio Zürich am 28. Januar 1956 (es soll sein 72. Radioauftritt gewesen sein) verstarb Hartmann am 7. Mai 1956. Seine Frau folgte ihm am 5. November 1957 im Tode nach. Viele von Hartmanns Manuskripten

32 Jakob Hartmann, Brief 7.6.1955 (Nachlass J. Hartmann).

33 Jakob Hartmann, Brief (Nachlass J. Hartmann).

Hartmanns letzter Wohnsitz war von 1953 bis zu seinem Tode am 7. Mai 1956 die ehemalige Wirtschaft «Sonnenhügel» in Rehetobel.



«Chemifeger Bodemaa» und die Landesbuchhaltung

1990 erteilte mir die Kantonsbibliothek den Auftrag, den geistigen Nachlass von Jakob Hartmann zu ordnen. Meine Rechnung für den geleisteten Aufwand wurde von Kulturdirektor Hans Höhener visiert und ging anschliessend an die Landesbuchhaltung. Beim Begriff «Chemifeger» stützte der zuständige Sachbearbeiter. «Kaminfegerarbeiten gehören doch zum Gebäudeunterhalt und sicher nicht ins Ressort Kultur», argumentierte er pflichtbewusst und in der Meinung, einem Fehler auf die Spur gekommen zu sein. Finanzdirektor Hans Ueli Hohl sorgte dann schmunzelnd für Aufklärung und für eine Lektion in Sachen appenzellischer Literatur.

wurden nie gedruckt und harren in der Kantonsbibliothek von Appenzell A.Rh. in Trogen ihrer Entdeckung (darunter das grössere Werk «Heimatgut und Sprachschatz»). Zur Hinterlassenschaft gehören auch zahlreiche Briefe, so dass reichlich Stoff für eine eigentliche Hartmann-Biografie mit vielen Textproben vorhanden wäre.

Ein verdienter Autor

Jedes Leben und auch jede Karriere beinhaltet Aufstieg, Erreichen des Zenits und eben auch Abstieg. Mit der Auszeichnung durch die Schweizerische Schillerstiftung im Jahre 1938 hatte Jakob Hartmann klar den Höhepunkt in seinem schriftstellerischen Schaffen erreicht. Zweifellos hätte er sich, hätten sich seine Werke längere Zeit auf dem nun erreichten hohen Niveau halten können, wenn die Begleitumstände freundlicher gewesen wären.

Der Zweite Weltkrieg aber verunmöglichte vieles, machte vielen einen Strich durch die Rechnung und führte auch in Hartmanns Schriftsteller-Laufbahn zu einem abrupten Bruch. Die schwierigen Kriegsjahre, aber auch der erneute Wegzug aus dem Kanton liessen ihn ein Stück weit vergessen. Und weiter: Waren Geschichten im heimatlichen Dialekt in den 1930er-Jahren noch breit anerkanntes Bollwerk gegen das Hochdeutsche (von dem man sich als Sprache des Aggressors abzugrenzen trachtete) und wichtiges Mittel der nationalen Identifikation (Hartmanns Geschichten und Sprache entsprachen voll dem Zeitgeist), so änderte sich das mit dem Ende des Kriegs plötzlich. Die Nachkriegsgeneration nutzte die sehnlichst erwartete Öffnung zur Neuorientierung. Der Blick richtete sich vorwärts, in die Zukunft. Modernes war jetzt gefragt.



Appezeller Sennelebe

Mit dem 1914 für die Landesausstellung in Bern geschriebenen Theaterstück «Appezeller Sennelebe» schaffte Jakob Hartmann den Durchbruch. Das Umschlagblatt wurde mit einer Zeichnung von Carl Liner gestaltet.

Verständlich, dass da ein alter Dichter mit alten Geschichten auf der Strecke blieb. Damit konnte sich Hartmann kaum abfinden; die Gelassenheit des Alters ging ihm weitgehend ab. Seine oft krampfhaft anmutenden Bemühungen um Anerkennung, die Versuche, an seine literarische Glanzzeit in den 1930er-Jahren anzuknüpfen, waren chancenlos, oft wohl auch kontraproduktiv und von vornherein zum Scheitern verurteilt. Ein zusätzliches Handicap war die fehlende Bereitschaft von Verlegerseite, Hartmanns vergriffene Werke nachzudrucken, wobei auch nach dem Krieg noch oft ganz einfach Papiermangel Grund für die Ablehnung gewesen sein mag.

Trotzdem: Hartmann ist und bleibt ein verdienter Autor. Seine Geschichten sind Zeitdokumente erster Güte, deren Wert nicht zuletzt dank des sorgfältig gehegten und festgehaltenen

Dialekts mit zunehmendem Alter steigt. Sein durch und durch heimatverbundenes, von Liebe zum Land und seinen Leuten geprägtes Wirken verdient die uneingeschränkte Anerkennung auch der heutigen und zukünftigen Generationen.

In jüngerer Zeit wurde und wird Jakob Hartmanns Schaffen wieder vermehrt beachtet, sofern der Zugang zu seiner Person und vor allem zu seinen farbigen Erzählungen voller «Erdgoût» ermöglicht bzw. erleichtert wird. Und genau in diese Richtung zielt dieser Beitrag.

Publikationen von Jakob Hartmann (alle vergriffen):

Bücher:

- Das Leben lebt vom Tode. 1910.
- Appenzeller Geschichte, Zürich 1912. (2., erweiterte Aufl. Zürich 1927).
- Vorspiel des Lebens. Geschichte einer Kindheit. Weinfelden 1923.
- Heimatspiegel – Bilder und Gestalten aus dem Appenzellerland. Heiden 1930.
- Stöck ond Stuude, zsämmebbüschelet vom Chemifeger Bodemaa. Heiden 1933 (2. Aufl. Bürglen. 1945, 3. Aufl. Heiden 1987).

Theaterstücke:

- [unter Pseudonym:] Alfred Waldvogel, E gnareti Setzi im «Wilde Maa», Bilder aus dem Appenzeller Volksleben. Interlaken 1909.
- Appenzeller = Sennelebe. Appenzellische Charaktergemälde mit Jodel, Gesang und Tanz in 5 Aufzügen. Zürich o. J. [1914].
- Landvogt und Landammann Suter, ein Appenzeller-Patriot. Das tragische Schicksal eines edlen Appenzellers. Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen. Wienacht-Tobel o. J. (um 1937).
- D'Gässhalde. Appenzellisches Volksstück in 4 Akten. Bürglen 1947.
- De Rotsherr Holderegger. Appenzellisches Volksstück in 6 Akten, Bürglen 1945.
- Bitte besuchen Sie uns! Charakterstück in einem Akt. Bürglen 1946.
- De Jakob sött hüroote. Dialekt-Lustspiel in einem Akt. Bürglen 1945.
- Hoch vom Säntis an.
- Baabehannessli.

Null-Koma-fünf

JAKOB HARTMANN ALIAS «CHEMIFEGER BODEMAA»

I ha's ebe mit dene Koma o nöd all freie-n-ond ringe gkhaa. Dromm hed o de Herr Lehrer wele haa, as mier dahaam no Ufgoobe machid. Er hed denn wele haa, as mier luut lesid ond rechnid, as si's Ohr draa gwani. Esoo hani am-ma-n-Oobet i üsere Stube-n-inn Dezimaalbrüch ggerechnet ass gad en Namme gkhaa hed.

Doo heds g'kitte: «Drei mal null-koma-fünf ist gleich Ein-koma-fünf. Zehn mal null-koma-sieben-fünf ist gleich Sieben-koma-fünf.» (Ond so wyter.) Minn Vater hed a mier zue-i z' Nacht ggesse ond hed aagfange futtere: «Könid ier nöd i de Schuel rechne? – Da ist jo e strohlis Zuelose daa! Wa ist denn da fyer e neu Mode? – An-amm fuert haassts: Null-koma-fünf, ein-koma-fünf, null-koma-sieben-fünf. – Könid ier nomma rechne wies de Bruuch ist?»

«Woll Vater, mier könid scho no rechne, aber da ist halt, wie du seist, e neu Mode.»

«Aber e tommi ond en omständlegi!» mäant de Vater, ond frooget: «Wa haasst jetz da wider, null-koma-fünf? All seist näbes vo null-koma-fünf!» I ha's em Vater uf die Wys ond Art erklärt:

«Vater los! – Das ist esoo! – Mier zwee nähmid jetz e Paar Hose – alti Hose wemmer säge. En jede nähm en Stooss i d' Hand, ond denn wueremmer züche draa, bis d' Hose i de Mitti schnattere wuerid. Ond sobald s' denn uf z'mool liesstid ond beid henne-n-usi flüüge wuerid, denn hett en jede null-koma-fünf Paar Hose-n-inn Hende.» De Vater ist no fast vertaubet ab myner Erkläri ond mäant:

«Seb gischt mer du nöd aa! Doo mues i denn no em Lehrer Widmer selber fröoge!»

Aus: Jakob Hartmann (Chemifeger Bodemaa), «Stöck ond Stuude», Heiden 1933, S. 71–72.